

Karte fungirte, dürfte das Vorkommen von Edelmetallen wohl kaum entgangen sein, besonders da dieselben meist gediegen aufzutreten pflegen. Die dunkelen goldführenden Konglomerate, in denen in Südafrika das Gold vorkommt, treten in unserem Gebiete nicht auf.

### Zur Kenntniss der Karawanenwege im südlichen Theile des ostafrikanischen Schutzgebietes.

Von G. Lieder.

(Hierzu vergleiche die Karten 11 und 12.)

Die alte Hauptstrasse des Karawanenhandels zwischen dem Küstengebiete und dem Nyašalande hatte ihren Anfangspunkt in Kilwa Kisiwani, dem alten Handelscentrum der südlichen Suaheliküste. Die umfangreichen Ruinen des jetzt bedeutungslosen Ortes, deren Geschichte bis in die Zeit vor der portugiesischen Invasion hinaufreicht, sind die besten Zeugen für die Grösse und Bedeutung dieses alten Emporiums, welches lange Zeit den ganzen Handel beherrschte. Der Rückgang von Kilwa Kisiwani trat erst in jüngerer Zeit ein. v. d. Decken, der seine ostafrikanischen Untersuchungen mit einem Vorstoss gegen den damals neuentdeckten Nyašasee begann, trat noch im September 1860 von hier aus seine Reise an, er machte aber schon auf das Aufblühen von Kilwa Kiwindje aufmerksam, dessen Einwohnerzahl er auf etwa 15 000 Seelen angiebt. Kilwa Kisiwani war aber zu jener Zeit noch immer die offizielle Hauptstadt der südlichen Suaheliküste und Sitz des Vertreters der Sultane von Sansibar. Vernichtend für Kilwa Kisiwani scheint die von den englischen Kriegsschiffen streng durchgeführte Bewachung des Sklavenhandels gewesen zu sein; der Dhauverkehr liess sich in dem guten Hafen von Kisiwani, der auch den tiefgehenden Kriegsfahrzeugen zugänglich ist, bedeutend besser kontrolliren als auf der offenen Rhede von Kiwindje. Das Resultat war der gänzliche Rückgang der alten Hauptstadt, deren Bauwerke in Trümmer fielen, auf Kosten der jungen Rivalin, die von nun an auch der Ausgangspunkt der Nyašakarawanen wurde. Die Hauptstrasse zum Nyaša blieb aber zuvörderst noch unverändert. Sie zog durch das sehr reichbevölkerte Wangindoland nach Mesule, kreuzte den Rovuma in 36° östlicher Länge und führte dann ins Land der Yao-Adjawe zu Makangilas Stadt am Süden des Nyaša.

Ein anderer Hauptweg zum Yaolande hatte seinen Ausgangspunkt in Lindi. Er führte das Thal des Ukuledi hinauf in den

Distrikt Massasi, dann durch die Mayeyeberge zur Mündung des Ludjende in den Rovuma, wo der jetzt verschwundene Ort Ngomano ein bedeutender Karawanenplatz war. Von dort zog sich die Strasse dann den Ludjende hinauf ins Yaoland, sie wurde fast nur von Yaokarawanen begangen. Ein Theil derselben ging auch von Ngomano direkt Rovuma abwärts bis in die Höhe des Tshidiasees, wo sie dann nordwärts über den Ostabhang des Makondeplateaus nach Mikindani hin abbogen. Da das Rovumathal ehemals eine zahlreiche Bevölkerung aufzuweisen hatte, so war dieser Weg, da keinerlei Verpflegungs- und Terrainhindernisse vorhanden waren, entschieden der bequemste. Er erreichte übrigens zur Zeit des Araberaufstandes 1889 und 1890 noch einmal einige Bedeutung, nur bogen die Yaokarawanen am Tshidiasee nicht nach Mikindani ab, sondern gingen über den Rovuma nach Meningeni an der Tungibai, um sich dort auf portugiesischem Gebiet mit Pulver zu versehen, dessen Verkauf an unserer Küste gesperrt war.

Eine durchgreifende Veränderung der Handelswege fand nun statt mit dem Eindringen der Wangoni alias Magwangwara oder Wamatshonde in das Gebiet östlich vom Nyaſa, die ihren Grund hatte in der vollkommenen Umwälzung der Siedlungsverhältnisse im südlichen Schutzgebiete. Die jährlich unternommenen Streifzüge der kriegerischen Eindringlinge machten aus dem einst reichbevölkerten Gebiete zwischen Rovuma und Rufiyi eine menschenleere Einöde. Alle die zahlreichen Dörfer, welche Livingstone im „Last Journal“ am Rovuma nennt, sind verschwunden und mit ihnen der ganze Stamm der Matambwe, der früher die Rovumaniederung, vom Ludjende abwärts, bevölkerte. Die stark bevölkerten Gebiete, welche v. d. Decken auf seiner Reise nach Mesule antraf, sind vernichtet, ihre Namen existiren nur noch bei den Karawanenführern. Auf dem Wege von Songea im Wangoniland nach Moëssi traf ich auf zahlreiche Reste vernichteter Wanindiansiedelungen, deren Namen meinen Wangoniführern noch wohlbekannt waren. Die Wangindo, Wanindi und Wamwera, welche früher in dem jetzt entvölkerten Gebiet wohnten, sind vollkommen aus ihren alten Wohnsitzen verdrängt. Reste dieser einst zahlreichen Stämme finden sich in den Küstendörfern, oder noch bei den Wangoni selbst; in letzterem Falle sind sie ihren Bedrängern gefolgt und wohnen gleichsam als Heloten unter ihnen. Ich traf grössere Wagindo- und Wanindidörfer im Gebiet des Mekita (-Amakita), wo sie mir direkt als Sklaven bezeichnet wurden, ferner in Songeas Gebiet bei dem Iduna Panangulla. Ferner haben sich ganz spärliche Reste der alten Bevölkerung am Lumesule in den dortigen stark zerklüfteten Bergen gehalten (in NW. der Mayeyeberge), wo ihnen das Terrain Schutz gewährt.

Wir finden dort eine Musterkarte von verschiedenen Stämmen nebeneinander wohnen. Die Entvölkerung unseres Gebietes durch Wangonistreifzüge dauerte übrigens bis in die jüngste Zeit fort. So ist zum Beispiel das Wamwiragebiet zwischen Ukuledi und Umbekuru im Osten des Iluluberges erst im Juli vergangenen Jahres von Chabrumakriegern bis etwa 4 Stunden vom Küstenplatz Mtshinga vollkommen verwüstet und entvölkert worden, so dass der Weg vom Iluluberg nach Kiswere auch hier 4 Tage lang durch menschenleere Einöde führt; nur die weiten abgeholzten Flächen auf der Plateauhöhe zeugen von der Thätigkeit der früheren Bewohner. Desgleichen sind die letzten Dörfer an der Ludjendemündung (Häuptling Mbarapi), welche ich im Sommer 1891 noch angetroffen, dem Erdboden gleichgemacht; die letzten Reste des Matambwestammes, die auf kleinen Inseln des Rovuma in der Nähe der Stromschnellen von Matawatawa ein kümmerliches Dasein fristeten, sind ebenfalls im vergangenen Jahre dem aussergewöhnlich hohen Wasserstande des Rovuma zum Opfer gefallen; von Kwa Nantusi im Yaolande bis nach Massasi sind Ansiedelungen jetzt nicht mehr vorhanden.

Der alte Hauptkarawanenweg von Kilwa aus war durch die Wangoni vollkommen gesperrt worden, und erst durch die Gründung der Araberniederlassung Mngua (Mangua), welche vor 4 Jahren im Gebiete des jetzt verstorbenen Wangonihäuptlings Mharuli erfolgte, ist im südlichen Wangonigebiet ein neuer Zentralpunkt für den Karawanenverkehr geschaffen worden, über welchen jetzt fast der ganze Handel geht. Der Gründer der Ansiedelung, welche sich sehr schnell entwickelt hat, der Araber Raschid bin Massud, hat in der Wahl des Platzes einen sehr guten Griff gethan.

Der Weg des Haupthandels ist jetzt folgender:

Die Karawanen nehmen wie ehemals Kilwa Kiwindje oder Lindi als Ausgangspunkt. Im ersteren Falle sammeln sie sich auf dem Singinohügel ausserhalb der Stadt und marschiren an der Küste entlang in etwa einem Tagemarsch Entfernung, gehen bei dem Dorfe Said Makanyila über den Umbekuru, etwa 6 Stunden oberhalb der Mündung, und erreichen westwärts von Liawe (Schamba des Salim) am Ukuledi den Weg Lindi—Massasi. In Massasi proviantiren sie sich für den Porimarsch ins Wangoniland auf 14 bis 17 Tage. In den Dörfern am Lumesule kann auf genügende Verpflegung für eine grosse Karawane nicht gerechnet werden, es war mir z. B. nicht möglich, Ende März für 30 Mann genügend Nahrung einzukaufen. Der Einkauf muss daher in dem starkbevölkerten und gut angebauten Gebiete von Massasi geschehen,

in den oben erwähnten Dörfern kann in der Zeit nach der Ernte höchstens eine geringe Auffüllung der Vorräthe stattfinden. Vom Lumesule erreichen die Karawanen in drei Tagen (15 Marschstunden) den Moëssifluss, den einzigen bedeutenderen Zufluss des Rovuma von Norden. In der Regenzeit hat dieser Fluss eine Breite von 120 bis 130 m und bildet ein kaum zu überschreitendes Hinderniss, während alle weiteren Bäche leicht auf Baumbrücken zu passiren sind. Vom Moëssifluss führt der Weg fast ständig durch lichte Baumsavanne, die nur in den Bachniederungen durch Bambusdickichte unterbrochen wird, sanft ansteigend auf die Wasserscheide zwischen Rovuma und Luvegu und erreicht nach 12 Tagen (62 Marschstunden) am Nordabhange der Matogoroberge die ersten Ansiedelungen des Wangonilandes; es sind Wangindodörfer (Jumbe Malikota), die unter dem Befehl des Iduna Sanangulla stehen, der seinerseits wieder dem Häuptling Songea unterthan ist. Von dort wird die Araberniederlassung Mngua in acht Stunden erreicht. Der Weg ist überall gut, stets reitbar, Wasser ist überall in den Bächen vorhanden oder doch an den leicht kenntlichen grossen Lagerplätzen durch Graben zu erhalten.

Die alte Kilwastrasse, welche am Hügel Tunduru ya mwisho von dem neuen Hauptweg gekreuzt wird (8 $\frac{1}{2}$  Stunden westlich vom Moëssi) ist vollkommen zugewachsen und unbenutzt.

Bei dem Karawanenplatz Marekano ya legera (14 Marschstunden östlich vom letzten Wangindodorf Malikota) kreuzt ein wenig begangener Fusspfad den Hauptweg, der von Chabruma nach einem Dorf Nyoka am Rovuma, Eigenthum des Wangonihäuptlings Mlamiro, führt.

Der direkte Weg Kilwa—Mngua wird von grösseren Karawanen kaum begangen, da auf diesem Wege das menschenleere Pori eine Ausdehnung von 24 bis 26 Tagen haben soll (Luveguquelle bis zur Ansiedelung des Makran zwei Tage westlich von Kilwa).

In Mngua theilen sich nun die Wege. Eine Hauptstrasse führt zur Amelia Bai, der Ueberfahrtstelle nach Deep Bai am westlichen Ufer des Nyasa. Eine andere geht über Mlamiros Hauptdorf und Mekitas Gebiet (Amakita der Engländer) nach Mbampa Bai, sie wird nur von Mekitas Leuten und den Wakomanga, d. h. den Wangoi auf dem Westufer des Nyasa begangen. Ein dritter Weg geht über den Rovuma südwärts ins Yaoland nach Likoma, Lisiwa, in dessen Nähe Roscher seinen Tod fand, nach dem Gebiet des Makanyila. Ferner geht von Mngua ein Weg nach dem Nordende des Nyasa, der aber jetzt nach Anlage der Station Langenburg bei Parumbira wenig mehr begangen wird.

Der zweite Hauptweg des Karawanenverkehrs in das Nyaſaland hat weniger Veränderung erfahren. Er geht von Lindi über Massasi durch die Mayeyeberge zur Mündung des Ludjende in den Rovuma und von dort den Ludjende aufwärts in das Yaogebiet, welches bei Kwa Nantuso erreicht wird. Nach der Vernichtung der Dörfer an der Ludjendemündung hat auch für diese Strasse Massasi als Verpflegungsetappe erhöhte Bedeutung gewonnen, da in den Mayeyebergen die Bevölkerung nur sehr gering ist. Die Karawanen pflegen sich in Massasi auf 10 bis 12 Tage zu verproviantiren. Ein Theil der Yaokarawanen (diese gehen hauptsächlich diesen Weg, weniger Küstenkarawanen) geht überhaupt nur bis Massasi, wo sie bei den dort ansässigen Händlern ihr Haupthandelsprodukt Tabak gegen Salz eintauschen und dann in ihre Heimath zurückkehren.

Das Salz, welches übrigens weniger aus Kochsalz als aus Potasche besteht und besonders an der Westseite der Massasiberge, zwischen Komahindo und Tshironge, aus dem Steppenboden gewonnen wird, ist ein Haupthandelsartikel im dortigen Distrikt. Der Tribut der Massasibewohner an die Wangoni wird ebenfalls in Salz gezahlt, das in Bastpacketen in den Handel kommt.

Der Weg Ludjendemündung—Newala—Lindi wird nur wenig benutzt. Einerseits scheuen die Karawanen den beschwerlichen Aufstieg aus der Rovumaniederung zum Makondeplateau bei Nevala hinauf (600 m steiler Aufstieg) sowie den Marsch durch das Dickicht auf dem Plateau selbst, andererseits sind sie auf diesem Wege noch immer den Belästigungen des Matchunba ausgesetzt.

Die Missionsstation Massasi (Universities Mission, Rev. W. C. Porter und Rev. Carnon) wird von dem Karawanenwege nicht berührt. Ihre Lage wird übrigens noch immer falsch auf den Karten eingetragen. Sie liegt jetzt auf dem Nordabhange des höchsten Berges des Massasidistrikts, dem Ntandi, während sie immer noch auf der alten 1883 verlassenen Stelle (die Anlagen wurden von den Wangoni niedergebrannt) auf der Westseite des Tshirongeberges angegeben wird.

Die Karawanen nehmen ihren Weg um die Südseite der Massasiberge herum, wo die Hauptansiedelungen der schwarzen Bevölkerung liegen. Das Dorf befreiter Sklaven in der Nähe des alten Missionsplatzes am Komahindo, welches ich im Jahre 1891 noch vorfand, ist jetzt fast vollkommen verschwunden. Trotz aller an ihnen aufgewendeten Kosten zeichneten sich die Bewohner desselben weder durch gute Lebensführung noch durch Gehorsam und Fleiss aus; im Gegentheil bereiteten sie den Missionaren durch ihre fortwährenden Streitigkeiten mit den Eingeborenen nur Unannehmlich-

keiten. Der Versuch mit der Ansiedelung befreiter Sklaven ist hier ebensowenig wie anderswo gelungen, wo man versucht hat, die Angehörigen der verschiedensten Volksstämme zu einem Gemeinwesen zusammen zu bringen.

## Bericht über eine Reise im Hinterlande von Bagamoyo, in Ukami und Uluguru.

Von Dr. F. Stuhlmann.

Am 9. Mai 1894 marschirte ich von Dar-es-Salâm ab, um auf dem Landwege Bagamoyo zu erreichen. Nachdem man den etwa 15m tief eingeschnittenen Mssimbasi-Kriek und die Halbinsel Mssassani passirt, führt der Weg durchweg am sandigen Strande entlang. An einigen Stellen sind in der Ebbezone eine Menge entwurzelter Bäume im Sande eingebettet. Nach Aussage der Eingeborenen soll früher dort das Land etwas weiter seewärts gereicht haben. Der früher bedeutende Ort Kondutshi besteht nur noch aus wenigen Fischerhütten, dagegen sind das etwas nördlicher gelegene Dorf Unonío (nicht Uneo, wie auf der Karte steht), ebenso wie Ukutani noch ganz ansehnliche Ansiedlungen. Letzteres hat seinen Namen von einer angefangenen Umfassungsmauer, die ein Ortschef, Schomvi Ali, vor Zeiten hier erbaut haben soll. Das nördlich davon gelegene Mbwéni (nicht Bweni) trennt sich in einen etwas inland gelegenen Ort Ssokóni und das eigentliche Mbwéni, wo das zum Nebenzollamt umgebaute alte Haus des früheren Yumben sowie zahlreiche Yumbengräber liegen. Diese grossen, mit einer zinnentragenden Mauer umgebenen Gräber, die bisweilen innen noch einen mit steinernem Zeltdach überwölbten Innenbau haben und oft hübsche Ornamente aufweisen, trifft man an vielen Küstenorten. Viele derselben tragen eine hohe, vier- oder achtkantige Stele mit einer oberen Anschwellung, die sehr an die Phallussäulen alter assyrischer und persischer Bauwerke erinnert. Die Säule ist eigenartiger Weise immer nach Westen orientirt. Man ist vielfach der Meinung, dass es sich um alte Bauwerke handelt, während aus einigen auf einer kleinen Sandsteinplatte eingehauenen Inschriften, die ich mir übersetzen liess, hervorgeht, dass sie oft aus den letzten Jahren stammen. So war hier ein Grab (das einer Frau vom Stamme Diwani) aus dem Monat Rayabu 1308, also erst drei Jahre alt, und ein anderes (von Gogul Ambari el Diwani) vom Jahre 1281, also 21 Jahre alt. Diese Yumbenfamilien, die in sehr vielen Dörfern der Küste die angesessenen Häuptlinge